



Die Gebäude, um die es geht: oben links das Modell der umgebauten Kirche, rechts die Kirche bisher, links unten das bisherige Gemeindehaus.

BILDER (3): -TIN

Rheinau-Süd: Pfarrerin Helfrich-Brucksch stellt erstmals öffentlich die Pläne der Martinsgemeinde für ihren Umbau der Kirche vor

„Das ist die einzige Lösung“

Von unserem Redaktionsmitglied
Konstantin Groß

Mit Pater Brown hat Heike Helfrich-Brucksch nur wenig gemein. Bis auf eines: Wie der durch Heinz Rühmann legendär gewordene, ermittelnde Priester trägt die Pfarrerin der evangelischen Martinsgemeinde Rheinau-Süd derzeit das Modell einer Kirche mit sich – anders als Brown jedoch nicht das eines Neubaus, sondern eines Umbaus, der das Gemeindehaus ersetzen soll.

Bislang war das Projekt nur bei den Gläubigen bekannt, wurde in mehreren Gemeindeversammlungen vorgestellt, auch schon mal mit den Mandatsträgern besprochen. Der Öffentlichkeit präsentiert wurde es erst jetzt, da die Verwirklichung näher rückt – auf der Bürgerversammlung im Siedlerheim zum Thema Räume für bürgerschaftliche Nutzung in Rheinau-Süd.

Dabei ist der Ursprung kein Quell der Freude. „Die Zahl der Evangelischen ist in den letzten Jahrzehnten von 180 000 auf 90 000 gesunken“, berichtete Helfrich-Brucksch den Zuhörern. Halbierung der Gläubigen bedeutet für die Kirche aber Halbierung des Budgets – dies aber bei

anfangs unverändertem Umfang an Gebäuden und Personal.

Für die Martinskirche kam erschwerend hinzu, dass die Mittelzuweisungen seit 1998 pro Gläubigem und nicht mehr pro Quadratmeter erfolgten. Für die 1800 Mitglieder kleine Gemeinde hatte dies eine dramatische Erkenntnis zur Folge: Ihr Immobilienbestand ist zu groß und muss drastisch verringert werden.

Vieles wurde überlegt und durchgerechnet, am Ende verständigten sich die Verantwortlichen auf folgende Lösung: Das Grundstück, auf dem das Gemeindehaus steht, wird verkauft, um wohl der Wohnbebauung zugeführt zu werden, das Gemeindehaus selber dann abgerissen.

Zwischengeschoss in der Kirche

Für die verlorenen Räume wird jedoch Ersatz geschaffen. Da Gemeindesaal und Kirche nahezu die gleiche Grundfläche aufweisen, kam Bodo Dietrich, Mitglied der Kirchengemeinde wie der Siedlergemeinschaft, die Idee, in der Kirche ein zweites Stockwerk einzuziehen. Die dadurch gewonnen Räume könnten bürgerschaftlich genutzt werden.

„Auch mir blutet das Herz beim Gedanken an den Abriss des Ge-

Die Evangelische Martinsgemeinde Rheinau-Süd

- Die Martinsgemeinde entstand im April 1960, als sie von der Versöhnungsgemeinde „unabhängig“ wurde.
- Bereits seit 1954 gab es hier ein Gemeindehaus, das zugleich Gemeindesaal und Kindergarten war. 1992 wurde es umgebaut und renoviert. 1967 wurde die ortsbildprä-

gende Kirche mit dem charakteristischen Glockentrum eingeweiht.

■ Geleitet wurde die Gemeinde zunächst von Pfarrer Simm, von 1963-69 von Pfarrer Dr. Schnutenhaus, von 1969-98 von Walter Herold, seit 13 Jahren vom Ehepaar Bernd Brucksch und Heike Helfrich-Brucksch. -tin

meindehauses“, bekannte die Pfarrerin, machte aber ebenso deutlich: „Diese Lösung ist die einzige Möglichkeit, evangelische Kirche in Rheinau-Süd präsent zu halten.“

Was die Geistliche andeutet, ist bei Insidern kein Geheimnis mehr: In der Kirchenleitung gibt es durchaus Gedankenspiele, die Martinsgemeinde Rheinau-Süd mit der Versöhnungsgemeinde in Kern-Rheinau zu vereinigen. Vorbild wäre die Konstruktion der katholischen Mitbrüder: Kirchengebäude nach wie vor in Rheinau-Süd, aber Verwaltung in Kern-Rheinau.

Die Pläne für den Umbau der Martinskirche stießen vor Ort denn auch auf Zustimmung – allerdings nur als zweitbeste Lösung. „Wir hät-

ten uns eine Lösung gewünscht, mit der das Gebäude erhalten geblieben wäre“, sagt Siedler-Chef Wolfgang Lehmpfuhl. Nach seinem Konzept hätte die Stadt das Gebäude erwerben und für bürgerschaftliche Nutzung zur Verfügung stellen sollen. Dass eine solche künftig nur schwer möglich sei, befürchtet Wolfgang Göck, Vorsitzender der Elterninitiative Chiemseestraße: „Die Miete für die neuen Kirchenräume wird kein kleiner Verein zahlen können.“

Dass es kostenlos nicht geht, hatte die Pfarrerin klar gemacht. Das Projekt müsse finanziert werden – darauf müsse sie achten, auch wenn sie ein spiritueller Mensch sei: „Ich bin mit dem Herzen im Himmel, aber mit dem Kopf fest auf der Erde.“